

12. Sonntg im Jahreskreis 22. Juni 2025

(Lk 9,18-24)

„Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Diese Frage stellte Jesus damals seinen Jüngern. Sie kann aber auch uns gelten. War Jesus einfach ein vorbildlicher Mensch? Oder war er Gottes Sohn? Oder beides zusammen? War dieser Jesus ein Revolutionär? Oder doch letztlich ein gescheiterter Träumer?

Vor genau 1700 Jahren wurde die Frage nach dem Wesen Jesu auf dem Konzil von Nizäa in der Nähe des heutigen Istanbul diskutiert. Davon möchte ich Ihnen heute erzählen.

Besonders krumm waren die Linien, auf denen die Vorsehung im Sommer 325 schrieb, als sie das Konzil von Nizäa zu einem „Glücksfall der Kirchengeschichte“ machte, wie ein Theologe das nannte.. Hauptakteure dieses ersten ökumenischen Konzils sind nicht bedeutende Bischöfe oder Theologen, sondern alle Fäden hält allein der Kaiser in der Hand.

Er, Einladender und Gastgeber, diktiert persönlich die Glaubensformel, aus der später unser Credo wird. Aber Konstantin sagt es unverblümt: Die theologische Identität Jesu interessiert ihn nicht im Geringsten; er hält die Frage der Wesensgleichheit von Vater und Sohn für überflüssiges Theologengezänk. Seine Motivation ist einzig die Einheit des Reiches und das Christentum als ideologischer Unterbau seiner Alleinherrschaft – im Jahr nach seinem Sieg über den letzten Rivalen und bei seinem 20jährigen Regierungsjubiläum, an dem er nach der offiziell noch gültigen diokletianischen Verfassung eigentlich hätte zurücktreten müssen. Er feiert den Anlass nicht etwa mit seinen Generälen oder Gouverneuren, sondern er lädt die Bischöfe der ca. 1000 Christengemeinden in die kaiserliche Sommerresidenz im malerischen Städtchen Nizäa ein; etwa 250 folgen der Einladung.

Konstantin, der noch nicht einmal getauft ist und der genau zu dieser Zeit skrupellos vermeintliche Gegner (darunter seine Frau Fausta und seinen ältesten Sohn Crispus) umbringen lässt, siegt politisch und kirchenpolitisch auf der ganzen Linie. In Nizäa raufen sich die Bischöfe die Haare über seine theologische Inkompetenz, und die nächsten Jahrzehnte erwähnt so gut wie keiner das Credo von Nizäa (erst Athanasius tut das ab ca. 350); aber unbewusst stellt Konstantin die Weichen für zwei Jahrtausende Konzilsgeschichte in einem christlichen Imperium. Anderthalb Jahrhunderte später, nach unzähligen fruchtlosen Synoden, die mit alternativen Glaubensformeln experimentieren, erkennen alle erschöpft: Das Credo von Nizäa bleibt gültig; es gibt kein besseres.

Zur 1600-Jahr-Feier von Nizäa führte Pius XI. dann das Christkönigsfest ein, das gegen alle Absolutheitsansprüche der Diktaturen steht. Nicht Mussolini, Hitler, Franco, Lenin oder Stalin herrschen, nicht die Diktatoren unserer Zeit, sondern Christus, als den der Glaube Jesus bekennt.

Mit welchen Worten würden wir heutzutage unser christliches Bekenntnis formulieren? Wie würden wir Jesu Wesen beschreiben? Um die Frage "Wer ist Jesu für mich?" zu beantworten, braucht man kein Theologiestudium. Es ist eine Glaubensfrage, eine Frage, die letztlich jede und jeder für sich selbst beantworten muss. Kirchliche Formeln können Hilfestellung leisten, aber es beliebt doch eine persönliche Glaubensentscheidung.

Nächsten Sonntag, am Fest Peter und Paul, bekommen wir dasselbe noch einmal in der Version des Matthäus erzählt. Wieder werden wir gefragt: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ Oder ganz persönlich: Wer ist Jesus für mich? Wir könnten die Mitte des Heiligen Jahres nützen, unsere Vertrautheit mit Jesus zu vergrößern und unseren Glauben an ihn zu vertiefen.